

„Starker Politikwandel nötig“

VERANSTALTUNG: Universitätsprofessor Bosch fordert neue Erwerbsmodelle, die nicht an Lebensentwürfen der Menschen vorbeigehen

BOZEN (gam). Wie sieht die Zukunft der Arbeit aus? Dieser Frage ist gestern der deutsche Universitätsprofessor Gerhard Bosch im Rahmen einer Tagung zum 20-jährigen Bestehen des Arbeitsförderungsinstitutes (Afi) nachgegangen. Sein Fazit: Vieles hat sich geändert und wird sich noch ändern, aber nicht alle Modelle müssen über Bord geworfen werden.



Gerhard Bosch: „Warum nicht an kürzere Vollzeitzeiten und längere Teilzeiten denken?“

DLife/da

DIE TAGUNG

Afi feiert 20-jähriges

BOZEN. Unter dem Motto „Wissen macht stark“ feierte gestern das Arbeitsförderungsinstitut Afi sein 20-jähriges Bestehen. Zahlreiche Referenten aus dem In- und Ausland sprachen dabei über die anstehenden Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt und in der Beschäftigungspolitik. Das Afi wurde 1995 gegründet. Sein Ziel ist es, mit Forschung und Information die heimische Arbeitnehmerschaft und im weiteren Sinn die Gesellschaft und Wirtschaft Südtirols zu unterstützen. Getragen wird das Institut von den Gewerkschaften ASGB, CGIL/AGB, SGB/CISL, UIL/SGK, den Sozialverbänden ACLI, KVW und vom Land Südtirol.



Tatsache ist, dass sich die sozialen Ungleichheiten verstärken – in manchen Ländern mehr und in anderen weniger – und das wirkt sich negativ auf die Wirtschaft aus, wie Gerhard Bosch, Professor am Institut für Arbeit und Qualifikation der Uni Duisburg/Essen, sagte. „Eine hohe soziale Ungleichheit verringert Wachstum, erhöht Armut, fördert die Polarisierung der Bildungschancen, beeinträchtigt Gesundheit und Wohlbefinden und schwächt obendrein den sozialen Zusammenhalt und die Demokratie.“

Die Frage ist, wie kann man hier gegensteuern? Für Bosch liegt die Antwort vor allem in den Lohnsystemen. Es brauche in Zukunft wieder Lohnsysteme, die 80 bis 90 Prozent aller Beschäftigten abdecken – etwa über eine stärkere Tarifbindung und Mindestlöhne. „Denn Länder mit einer hohen Tarifbindung haben wenig Geringverdiener.“

Gleichzeitig müssen laut Bosch die Erwerbsarbeit und -chancen in Zukunft gleichmäßiger verteilt werden. Das bedeute

zum einen, dass die Arbeitszeit gleichmäßiger aufgeteilt werden müsse. Hier könne man etwa an längere Teilzeiten – also mehr Stunden pro Woche – und kürzere Vollzeiten denken.

Digitalisierung: Keine Angstmake betreiben

Ein weiterer Faktor, der die Arbeit in Zukunft stark beeinflussen wird, ist der demografische Wandel: Immer mehr älteren Menschen stehen immer weniger junge gegenüber. Um die Renten finanzieren zu können, müssen in Zukunft daher zwangsläufig mehr Menschen arbeiten: konkret Ältere und Frauen. Auf diese Entwicklung sind laut Bosch die Länder in Europa unterschiedlich vorbereitet. „Während Schweden sehr ‚de-

mografiefest‘ ist, ist in Italien beispielsweise ein starker Politikwandel nötig, da es eine niedrige Erwerbsquote von Frauen und Älteren aufweist.“ Gefragt seien unter anderem bezahlbare Kinderbetreuung sowie Maßnahmen zur altersgerechten Gestaltung der Arbeit.

Doch damit nicht genug: In den vergangenen Jahren hätten sich die Familienkonstellationen und Lebensentwürfe der Menschen stark geändert, allerdings seien die Sozial- und Erwerbssysteme noch überwiegend auf die traditionellen Modelle mit dem Mann als Alleinverdiener und Familienversorger ausgerichtet, gab Bosch zu bedenken. „Doch das geht an den veränderten Lebensentwürfen der Menschen und an den Anforderungen der Wirtschaft vorbei.“ Es sei

daher notwendig, ein „neues flexibles Normalarbeitsverhältnis“ zu entwickeln, in dem es grundsätzlich 2 Verdienere gebe, das von Kontinuität geprägt sei, aber auch sozial abgesicherte Phasen von Teilzeit und Erwerbsunterbrechung erlaube.

Wie die neuen Technologien und die Digitalisierung die Arbeit verändern werden, ist für den Experten noch nicht eindeutig abzusehen. „Zum Teil gibt es ja dramatische Prognosen, die voraussagen, dass durch die Digitalisierung etwa 47 Prozent der Jobs allein in den USA verloren gehen. Aber, ich glaube, von solchen Prognosen ist nicht viel zu halten“, meinte Bosch. „Denn die Experten überschätzen die Einsatzmöglichkeiten der Technik und unterschätzen die menschliche Flexibilität und Kreativität.“

Aus seiner Sicht dürfe man daher keine Angstmake betreiben, sondern müsse vielmehr Aufbruchstimmung erzeugen.

Für den Universitätsprofessor ist klar: Die Erwerbsarbeit werde sich verändern, aber Szenarien, in denen alle Standards wie etwa der 8-Stunden-Tag, die feste Anstellung und der fixe Arbeitsort aufgelöst werden, seien „nicht überzeugend“. „Auch in Zukunft brauchen Menschen Verlässlichkeit und Unternehmen eine gute Stammebelegschaft, deshalb wird man einen Ausgleich zwischen den wirtschaftlichen Anforderungen und Bedürfnissen der Beschäftigten finden müssen.“